



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Sendung der Familienhelferinnen

**23.11.1991**

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.14.17

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-5330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-5330)

Sendung der Familienhelferinnen (Lk 10,38-42)  
 Maria Hilf, Samstag, 23. November 1991

Liebe Familienhelferinnen!

Zu diesem Anlaß, der Sendung der Familienhelferinnen, laß ich mich wirklich gerne einladen. In der Frontlinie des Guten in der Gesellschaft nehmen Sie nämlich wirklich einen ganz hervorragenden Platz ein, einen unersetzbaren Posten, und es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß in ihren Händen ein gutes Stück der menschlichen Lebensqualität unserer Gesellschaft und Heimat aufgehoben ist. Darum gebe ich Ihnen gerne meinen Segen. Es ist für mich eine Stunde der Freude.

Schwieriger ist es für mich, über dieses Evangelium zu predigen, die Geschichte über Maria und Martha. Es gibt nämlich nicht viele Evangelien, die im Lauf der zweitausendjährigen Kirchengeschichte mit einem so falschen Zungenschlag, gut gemeint, aber schlecht getroffen, interpretiert worden sind. Fast unausrottbar zieht sich durch die ganze Geschichte der Predigt der Gedanke, daß hier Jesus Christus eindeutig dem kontemplativen Leben, der Übung der Frömmigkeit, den Vorzug vor der Aktivität, dem Einsatz für die anderen Menschen gegeben hätte, und sei's eben nur am Beispiel der überlasteten Hausfrau Martha und ihrer Schwester Maria, die inzwischen Küche Küche sein läßt und zu Füßen des Herrn sitzt und ihre Seele pflegt. Sie hat eben, so sagt der Herr, „den besseren Teil erwählt“. Und Martha kümmerge sich eben um „viele Dinge“, und das sei alles nebensächlich. Und jedesmal, wenn eine Frau im Leben, im sozialen Dienst, in der familiären Herausforderung, oder eben eine Familienhelferin dieses Evangelium hört, muß sie sich fast denken: Na, da steh ich aber gut da! Ich muß mich eben ums Mittagessen kümmern, bis die Kinder von der Schule kommen, und ich kann nicht zwischen Hemdenbügeln und Omaversorgen einmal eine Meditationsübung einschalten, und mein Leben bewegt sich nun einmal zwischen solchen Lächerlichkeiten wie Waschmaschinen bedienen und Hosenknopfannähen. Und man kann sagen, was man will, das alles ist doch eminent wichtig. Was nützt es, wenn ein Prediger in den höchsten Tönen von den mystischen Erfahrungen spricht, und er hat keine Hosenknöpfe, oder nur noch einen, der die ganze Verantwortung trägt, und dann bricht? Ich bin auch in meinem Amte auf tausend kleine Dienste dieser Art angewiesen, und danke Gott, daß ich eine Wirtschaftlerin habe, die eben diese vielen Dienste tut. Und deshalb schmerzt es etwas, wenn der Herr da scheinbar eine Lanze für den Frauentyp bricht, der da eine gewisse Realitätsfremdheit an den Tag legt.

Aber damit hätte ich eben das Evangelium falsch ausgelegt, wie es leider oft geschehen ist. Es geht in keiner Weise um eine Abwertung des Tuns vor dem Beten. Da müßte man nur nachschauen, welche Geschichte dieser Erzählung im Lukas-Evangelium vorausgeht: Die Geschichte vom barmherzigen Samaritan. Die hat doch geradezu die umgekehrte Tendenz: Da gehen die religiösen Profis, der Priester und der Levit, am Elend vorüber, und nur der von Menschlichkeit bewegte Samaritan sieht, handelt, packt zu, sorgt, nimmt Verantwortung war. Und gerade das nennt der Herr das wahre Christentum. Und beim Jüngsten Gericht, beim letzten großen Prüfungstermin der Weltgeschichte, gehen die Fragen des Herrn von Zeit und Ewigkeit genau in die Richtung des Barmherzigen Samaritans. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan. Was ihr ihm nicht getan habt, habt ihr mir nicht getan.“

Was will dann das Evangelium von Maria und Martha?

Es will uns davor bewahren, Arbeitsbienen zu werden, die im Betrieb auf- oder besser gesagt – untergehen. Es will uns davor bewahren, um es modern zu sagen, „hilflose Helferinnen zu werden, die selbst einstellungsmäßig und motivationsmäßig Trockenschwimmerinnen sind. Die mit der äußeren Arbeit nur ihre inneren Probleme zudecken und

verdrängen, die aufhören Menschen zu sein, weil sie weder für sich, noch für das Atemholen, noch für das Herz, noch für den Geist, noch für Gott Zeit haben. Die Botschaft dieses Evangeliums will Sie davor bewahren, nur „Sozialarbeiterinnen mit voller Stundenzahl zu werden. Es weist darauf hin, daß der Mensch eine geheimnisvolle, faszinierende, tragende Mitte haben muß, und diese Mitte haben wir im Glauben in Jesus Christus gefunden. Das ist der Hinweis, den Maria gibt, und den der Herr durch Maria gibt.

Es geht – nebenbei bemerkt, mir ganz gleich wie Ihnen. Den ganzen Tag schellt das Telefon, treffen Leute ein, heißt es sich vorbereiten, kommt das Problem mit der Pfarre und die Sorge um den kranken Priester und die Bereitstellung der Mittel für diese Aktion, und den Brief an den Lebensüberdrüssigen, und die Finanzierungsprobleme für diese Privatschule und das heikle Gespräch mit jenem Pfarrgemeinderat, und dann ein wichtiges Schreiben nach Rom, und so geht's dahin. Ich sag Ihnen das nur zum Trost. Neulich hat mich doch eine Frau angerufen und ganz aufgeregt gefragt, ob ich denn nicht wüßte, daß die Waschmaschine in dem und dem Widum schon lange kaputt ist. Ich habe ihr gesagt, daß ich mich zwar bemühe einen Überblick über die Diözese zu gewinnen, aber diese Waschmaschine sei mir tatsächlich ausgekommen ...

Ein wenig kenn ich es auch, das Problem der Martha.

Und ebenso weiß ich um die Sehnsucht der Maria, gerade deshalb.

Und so wünsche ich Ihnen – neben der erfüllenden Tätigkeit auch jene Stunden, in denen sie aus dem Meer des Alltags auftauchen und Luft tanken können, und so verstehen wir, daß Maria und Martha gar keine Gegensätze sind, sondern zwei Seiten des christlichen Lebens.